

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **26 (1893)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

---

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

---

**Inhalt.** Taxationen bei den Schulinspektionen. — † Fräulein Marie Siegfried. — † Gottlieb Aeschbacher. — Kreissynode Bern-Land. — Arni. — Zürich. — Preussen-Bern. — Reinigung der Schulhäuser. — Ehrenzeichen. — Das Hospitalbad in Ems. — Merkwürdig und doch nicht. — Dänemark. — Verschiedenes. — Humoristisches. — Amtliches. — Briefkasten.

---

## Taxationen bei den Schulinspektionen.

(Referat, gehalten in der Versammlung des seeländischen Lehrervereins in Lyss, Samstag den 6. Mai 1893 von *Chr. Anderfuhren* in *Biel*.)

I.

Herr Präsident!

Geehrte Damen und Herren!

Als die Behandlung des Themas „Taxationen bei Schulinspektionen“ seiner Zeit zwei Mitgliedern der Synode Biel zugewiesen wurde, konnten die beiden Referenten anfänglich nicht recht begreifen, warum man mit dieser Aufgabe gerade solche Lehrer betraue, die keinen Grund hatten, sich über ihren Inspektor und dessen Prüfungsweise zu beklagen. Wir Bieler machen uns durchaus nicht der Schmeichelei schuldig, sondern geben einfach der Wahrheit die Ehre, wenn wir sagen, dass die vielen Vorwürfe, die in den letzten Jahren gegen die Inspektoren erhoben wurden, für den jetzigen Inhaber der Inspektoratsstelle des X. Kreises nicht zutreffen. Herr Gylam liess in seinen Inspektionen den Kindern gegenüber stets Milde walten; seine Urteile über die Leistungen waren stets human und in den Forderungen an die Lehrerschaft ging er unseres Wissens nicht so weit, dass durch diese die Unterrichtsweise des einzelnen Lehrers wesentlich wäre beeinflusst worden. Wir waren und sind noch heute durch die Forderungen unsres Inspektors nicht eingeschränkt und können uns frei bewegen. Wenn wir uns dennoch zur Behandlung des fraglichen Gegenstandes bereit erklärten, so geschah dies in der Annahme, man werde

unser Urteil über den Wert oder Unwert der heutigen individuellen Prüfungsweise und die Taxationen der Leistungen, eben weil wir mit unsrem Inspektor zufrieden sind, als unparteiische, vorurteilsfreie Meinungs-äusserung ansehen und würdigen. Da uns nun — es sei dies zum vorn-herin bemerkt — weder die jetzige Inspektionsweise noch die damit verbundenen Taxationen gefallen, so werden wir am Schlusse noch kurz zu sagen haben, mit was für Aufgaben wir denn eigentlich das „fachmännische Inspektorat“ betrauen möchten.

Während in früheren Jahren die Inspektoren bei ihren Prüfungen nur im allgemeinen über den Stand und den Gang der Schule nach einem Urteil suchten, wobei sie hauptsächlich nur in den Hauptfächern etwas eingehender examinierten und zwar ohne die Resultate zu notieren, zu taxieren, glaubte man in neuerer Zeit, schon zu Anfang der 80er Jahre, diese Inspektionsweise durch eine individuelle Prüfung mit Notation und Taxation der Resultate aller Fächer, gestützt auf einen gemeinsamen Prüfungsmodus, ersetzen zu müssen. Die Inspektoren setzten diese Art der Prüfung ein im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion und man hatte dabei natürlich die löbliche Absicht, das Schulwesen in unsrem Kanton zu heben, namentlich aber die Leistungsfähigkeit der Lehrer zu fördern. Man meinte wonders, was für einen guten Einfluss diese Inspektionsweise auf alle an der Schule interessierten Leute, Schüler, Lehrer, Behörden, das ganze Volk haben werde. Man war der Ansicht, es müsse ja in der Schule Fächer geben, deren Leistungen man ganz gut in Zahlen fassen könne, und man behauptete, wenn in einer Schule z. B. im Lesen, Schreiben und Rechnen schlechte Noten gegeben werden müssen, so stehe es namentlich schlimm um die Leistungsfähigkeit und den Fleiss des Lehrers und von einem erzieherischen Werte des Unterrichts in einer Schule mit bösen Noten könne kaum die Rede sein. Man meinte, mit der individuellen Prüfung fördere man den Unterricht auch in denjenigen Schulen, deren übereifrige Lehrkräfte zu hoch hinausschiessen, die zu wenig die mittlere Intelligenz der Schüler berücksichtigen und über die Köpfe der Kinder weg unterrichten. Die Taxationen und namentlich deren Veröffentlichung sollten auch dazu dienen, unfleissige, laue Lehrer „aufzuklepfen“, dass sich dieselben besser vorbereiten auf ihren Unterricht, dass sie energischer an die Herbeischaffung der Lehrmittel und Veranschaulichungsgegenstände gehen. Auch glaubte man steif und fest, der Lehrer könne durch die individuelle Inspektion dahin gebracht werden, in seinem Unterrichte eben das zu erzielen und zu finden, was der Inspektor suche (natürlich unbekümmert darum, ob das vom Inspektor Gesuchte auch gerade das Beste und Richtigste sei) und wollte damit in den punkto Schulverhältnissen so ungleichen Schulen unsres Kantons die nötige Uniformität des Unterrichts und seiner Resultate bezwecken. Die individuelle Inspektions-

weise sollte auch beim Volke grösseres Interesse für die Schule erwecken und man that sich ungemein viel darauf zu gut, dass bei der ersten Einführung des neuen Prüfungsmodus die Mitglieder der Schulbehörden sich ziemlich zahlreich einfanden, um zu sehen, wie die Schüler und namentlich der Lehrer dieses Examen bestünden.

Sind nun aber, so frage ich, alle diese Hoffnungen, die man an die individuellen Inspektionen knüpfte, in Wirklichkeit in Erfüllung gegangen? Ist eine nennenswerte Hebung und Förderung der Leistungsfähigkeit der bernischen Primarschule thatsächlich erreicht worden? Ich wage zu behaupten: Nein! Vielleicht eher das Gegenteil. Wenn wir dieser mühsamen und zeitraubenden Prüfungsart die Resultate der Rekrutenprüfungen im Kanton Bern von den letzten 6 bis 8 Jahren entgegenhalten, so müssen wir doch sagen, dass unsre Schule seit jener Zeit keine wesentlichen Fortschritte gemacht habe und dass also auch durch die individuelle Prüfung bei den Inspektionen keine Besserung erzielt worden sei. Ja, im Vergleich zu der kolossalen Arbeit, die die Prüfung der 100,000 bernischen Primarschüler, die Taxation und die im Jahr 1886 erfolgte Veröffentlichung der betr. städtischen Tabellen unsren Inspektoren gebracht hat, müssen die Resultate derselben bezüglich der Hebung des gesamten Schulwesens eigentlich als ganz klägliche bezeichnet werden. Und hat heute etwa das bernische Volk viel grösseres Interesse an seiner Schule, als früher? Leider eben nicht! Gerade die individuellen Inspektionen und Taxationen mit ihren vielen Ungerechtigkeiten gegen Lehrer und Schüler, welche Ungerechtigkeiten gar häufig Zerwürfnisse, Schimpfereien, Händel zwischen Inspektoren, Schulbehörden und Lehrern zum Schaden der Schule im Gefolge haben *mussten*, haben mit andern Faktoren eher geholfen, die Wertschätzung der Schule zu mindern, diese sogar oft lächerlich zu machen. Wir wollen es uns nicht verhehlen, dass gegenwärtig in unsern leitenden Kreisen eine Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit gegen die Schule und den Lehrerstand vorhanden ist, die zu denken gibt. Oder glaubt man etwa, dass wenn das Volk und mit ihm seine Vertreter in den obersten Behörden grosses Interesse hätten an unsrer Schule, mit dem schon seit langen, langen Jahren im Wurfe liegenden neuen Primarschulgesetz eine so unbegreifliche „Tröhlerei“ angestellt worden wäre, und dass alle die berechtigten Forderungen und Klagen der Lehrerschaft stets so ganz ungehört verhallen würden?

Es wurde vorhin angedeutet, dass die individuelle Inspektionsweise, die Taxationen und namentlich die im Jahr 1886 erfolgte Veröffentlichung der letztern Ungerechtigkeiten aller Art gegen Lehrer und Lehrerinnen veranlassten, die der Schule unmöglich zum Segen gereichen konnten. Worin bestehen diese Ungerechtigkeiten? Vorerst muss da betont werden, dass diese Inspektionsweise und die zu Papier gebrachten Taxationen

kaum ein relativ richtiges, nie aber ein gerechtes Bild unsres Schulwesens, am wenigsten aber ein Bild der Leistungsfähigkeit der Lehrerschaft geben können, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil die persönlichen Anschauungen der verschiedenen Inspektoren in Bezug auf Notengebung, Taxation der Leistungen allzu verschieden sind. Dieser Übelstand wird von den Herren Inspektoren im Bericht der Erziehungsdirektion von 1885/86 selber zugegeben, indem da mit rührender Naivetät folgendes Bekenntnis abgelegt wird: „Die ersten Ergebnisse der individuellen Inspektionsweise vor 2 Jahren (also im Jahr 1884) waren derartige, dass man dieselben nicht wohl der Öffentlichkeit übergeben durfte, weil zu grosse Schwankungen in den Zahlenverhältnissen für die einzelnen Amts- und Schulbezirke vorkommen. Die Ergebnisse waren mitunter für ganz gute Gegenden sehr ungünstige und hinwiederum traten für Bezirke, die unstreitig im Schulwesen noch weit zurück sind, viel zu günstige Zahlenverhältnisse auf.“ Man glaubte die grossen Schwankungen in den Zahlenverhältnissen darauf zurückführen zu müssen, dass die Schulprüfungen infolge der Grösse der Bezirke nicht, wie etwa die Rekrutenprüfungen, im gleichen Monat hätten abgehalten werden können, sondern dass die Inspektionen auf grosse Zeiträume erstreckt werden mussten, so dass dann einige Schulen schon im Sommer vor der Durcharbeitung des Pensums, andre erst im Frühling kurz vor den Examen geprüft werden konnten. Die erstern kamen dann natürlich zu schlecht, die andern etwas besser weg. Da sich aber dieser Zustand kaum wird ändern lassen, so sind schon darum die individuellen Prüfungen und Taxationen durch den Inspektor eine Ungerechtigkeit und hätten daher besser zu unterbleiben. Allerdings haben dann die Inspektoren durch die späteren Examen und gleichartigeren Taxationen den „grossen Schwankungen in den Zahlenverhältnissen“ wahrscheinlich in etwas künstlicher Weise mehr oder weniger abgeholfen. Die leider gedruckten Taxationstabellen vom Jahr 1885/86 aber zeigen denn doch noch gar deutlich, wie verschieden streng die diversen Inspektoren in der Taxation überhaupt verfahren. Wenn die Tabellen etwas taugten, so stünde nach denselben der VI. Inspektionskreis, dessen damaliger Inspektor († Hr. Schneeberger) ein überaus milder Beurteiler gewesen zu sein scheint, weit über den andern Bezirken, über den besten des Seelandes und weit über dem Bezirk Bern-Stadt, dessen damaliger Inspektor (ich weiss nicht, wars Herr Weingart oder Herr Stucki) mit rabiater Strenge zu beurteilen schien.

Es ist aber ferner auch ungerecht gegen Lehrer und Schüler, wenn man glaubt, mit *einer* individuellen Prüfung pro Jahr, — sie dauert meist nur 2 Stunden — den Stand und Gang einer Schule, Leistungsfähigkeit von Lehrer und Schülern richtig festnageln und beurteilen zu können; dazu ist die kurze Inspektionszeit nicht ausreichend und hat dann zu an-

dern Unzukömmlichkeiten Anlass gegeben. Um nämlich in grossen Schulen mit der Inspektion rasch zu Ende zu kommen, verfielen die Inspektoren auf das Mittel, die eine Hälfte der Klasse (oder bloss einen Teil derselben) mündlich zu prüfen, während gleichzeitig der andre Teil der Klasse schriftliche Prüfungsaufgaben zu lösen hat. Dieser Modus wurde und wird namentlich vom Herrn Sekundarschulinspektor praktiziert, und die andern Herren glauben ihn partout nachmachen zu müssen. Und doch ist diese Art der Inspektion verwerflich. Wenn individuell geprüft werden soll, so sind zum wenigsten alle Kinder ganz gleich zu behandeln und man mude einem Kinde nicht zu, was wir Alten uns nicht gefallen lassen würden. Da soll eine Reihe von Schülern einen Aufsatz machen oder Rechnungen lösen, wenn daneben die andre Reihe liest oder Fragen beantwortet und vorn der Inspektor fragt, stampft und wettet. Wir Alten lassen uns bei geistigen Arbeiten nicht stören — aber das Kind, das soll ja bei Inspektion mehr können als wir. Es kann's aber in Wirklichkeit eben doch nicht und die Folgen davon sind schlechte, ungerechte Noten. Und wenn wegen des Mangels an Zeit bei grössern Klassen in ein und demselben Fache bei derartiger Inspektionsweise ein Wechsel der Rollen nicht möglich ist, und dann die Leistungen der einen Hälfte der Klasse auch als durchschnittsleistungen der gesamten Klasse notiert werden, so ist dieses Spielen mit dem Zufall ganz einfach ein Skandal, möge nun das Resultat zu gunsten oder ungunsten der Klasse ausfallen, denn dieses Resultat ist eine Unwahrheit, um nicht zu sagen ein Schwindel. Wenn es aber nicht möglich ist, die individuelle Inspektion so zu gestalten, dass alle Kinder gleichmässig geprüft werden können, so ist sie eben ungerecht und nicht viel wert und man gebe sie je eher, je lieber auf. Eine andre Ungerechtigkeit dieser Prüfungsart, die namentlich den Lehrer trifft, ist die, dass bei derselben die Zeit gewöhnlich mangelt, den Faktor „Befähigung der Schüler“ richtig in Betracht zu ziehen und zu würdigen. Es wird schablonenartig geprüft und taxiert, ohne dass man nach der Befähigung der Schüler fragt, und wenn dann die Resultate schlecht sind, so muss natürlich, da ja doch im Grund nicht der Schüler, wohl aber der Lehrer taxiert wird, der letztere der Sündenbock sein. In dieser Beziehung ist durch die individuelle Inspektion gewiss schon mancher strebsamen Lehrkraft bitter Unrecht gethan worden. Der angedeutete Übelstand trifft namentlich auch in Ortschaften mit flottanter Bevölkerung zu, wo zu allen Zeiten des Jahres von andern Orten her Schüler eintreten; diese wandernden Gesellen sind aber meist keine guten Schüler, machen bei Inspektion schlechte Noten und vergrössern natürlich den Prozentsatz der ungenügenden Leistungen.

(Forts. folgt.)

## † Fräulein Marie Siegfried.

Den 15. Mai wurde die sterbliche Hülle einer unvergesslichen Kollegin in Bern zur letzten Ruhestätte geleitet.

Fräulein Siegfried wurde 1837 geboren. Sie besuchte die Schulen der Stadt Bern, trat dann in die Fortbildungsklasse der Fröhlich-Schule ein und wurde nach glänzend bestandener Prüfung 1855 patentiert. Von 1855—1857 wirkte sie an der Schule in Muhlern und wurde 1857 als Lehrerin an die Mattenschule gewählt.

Bei ihrer Anstellung daselbst wurde ihr bei der Probelektion das Aufsatzthema überreicht: „Welches sind die Eigenschaften einer guten Elementarlehrerin?“ Fräulein Siegfried hatte nun Gelegenheit, diese Aufgabe nicht nur in theoretischer sondern vielmehr in praktischer Weise zu lösen und in Anerkennung ihrer Berufstreue und mustergültigen Schulführung wurde ihr 1862 die II. Klasse übertragen. Im Jahr 1887, den 1. April, feierte die Heimgegangene ihr dreissigjähriges Dienstjubiläum in Bern. Durch Vertreter der gemeinderätlichen Schulkommission, der Schulkommission und der Lehrerschaft der Mattenschule wurde ihr für die aufopfernde Treue und Gewissenhaftigkeit, für die vorzüglichen Leistungen und die aufrichtige Kollegialität in Wort, Schrift und Geschenken die Anerkennung für ihr treues Wirken dargebracht. 36 volle Jahre wirkte Frl. Siegfried mit grossem Erfolge an der ihr liebgewordenen Schule. Sie unterrichtete während dieser Zeit zirka 1000 Kinder, von welchen fünf heute als vorzügliche Lehrerinnen an der Mattenschule wirken.

Frl. Siegfried blieb ihrem Berufe treu bis in den Tod. Wiewohl öfters durch Krankheit heimgesucht, kehrte sie immer wieder zu demselben zurück und fühlte sich jedesmal glücklich, wenn sie wieder in den trauten Kreis ihrer Schülerinnen treten konnte.

Mitten in ihrer Thätigkeit wurde sie in eine bessere höhere Schule abgerufen. Mittwoch, den 10. Mai, war sie noch glücklich unter ihren Schülerinnen; am kommenden Tage, am Auffahrtsfeste, lag sie schon schwer krank darnieder und Freitag, den 12., erfolgte ihr Heimgang.

Ein herber Verlust hat unsere Schule durch den Hinscheid der vortrefflichen Lehrerin getroffen.

Frl. Siegfried war nicht nur eine vorzüglich befähigte, gediegene mit praktischem Geschick ausgerüstete Lehrerin, sie war auch Erzieherin im vollsten Sinne des Wortes und dabei ein Muster von Bescheidenheit. Sie stand bei Behörden, Kollegen und Kolleginnen, bei Kindern und allen, die sie kannten, in grosser Achtung, daher auch die grosse und allgemeine Teilnahme bei ihrem Tode.

Wiewohl es nicht in ihrem Charakter und in ihrem Willen lag, ein öffentliches Leichenbegängnis zu haben, pilgerte gleichwohl eine sehr

grosse Zahl ihrer gewesenen Schülerinnen am Begräbnistage zu ihrem Grabe, sich bei den Grabgesängen zu beteiligen und um ihr noch eine Thräne der Anerkennung und des Dankes zu widmen.

Alle diejenigen, die mit ihr im Verkehr standen, werden sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Ihr Andenken bleibt im Segen!

(-g-)

---

## † **Gottlieb Aeschbacher,**

Kantonskassier.

Sonntag den 28. Mai 1893 wurde auf dem Bremgarten-Friedhofe in Bern ein Mann zur letzten Ruhe ins Grab gelegt, dessen Leben und Wirken mit der Schule aufs innigste verwachsen war und ihr reichen Segen gestiftet hat. Das ungewöhnlich grosse Leichengeleite war ein beredtes Zeugnis von der Bedeutung, welche dem Leben des Dahingegangenen in engern und weitem Kreisen zukam. Familie und Freundschaft, Schule und Kirche, Gemeinnützigkeit und Amt haben einen guten Mann verloren und trauern um den Verlust eines braven, pflichttreuen und lieben Menschen.

Gottlieb Aeschbacher wurde geboren den 18. April 1846 zu Allmendingen bei Thun, wo sein Vater Lehrer und Gemeindeschreiber war. Nach Absolvierung der untern Primarschulklassen bezog der geistig wohlbegabte Knabe das Progymnasium in Thun, wo er während 5 Jahren eine sorgfältige und umfassende allgemeine Vorbildung auf seine Berufsstudien erhielt. Dem Beruf seines Vaters sich zu widmen, entschloss er sich zur Anmeldung ins staatliche Lehrerseminar Münchenbuchsee. Es war im Frühling 1862, als er mit 125 andern Aspiranten in der eben reorganisierten Anstalt seine Aufnahmeprüfung bestand und unter 42 der Aufgenommenen einer der ersten war. Die drei Jahre, welche er im Seminar verlebte, haben den jungen Mann zum Charakter entwickelt. Der geistreiche, anregende Unterricht, welchen insbesondere die pädagogischen und ethischen Fächer boten, klärte allmählig in ihm wie in den meisten seiner Klassengenossen eine bestimmte Lebensanschauung und Grundsätzlichkeit ab. Nicht ohne innere Kämpfe rang auch er sich durch zu jener geläuterten, Gemüt und Denken versöhnenden religiös-ethischen Weltanschauung, welche gerade damals ihren berufensten Pionier im Religionslehrer des Seminars hatte und die als kirchliche Reform eben ihre ersten Wurzeln trieb, um bald darauf sich in Sturm und Kampf als lebensfähig zu bewähren. Auch in den übrigen Disziplinen, den exakten Fächern und in der Kunst that Aeschbacher jederzeit treu und gewissenhaft seine Pflicht. Bei seinen Kameraden war er geachtet und beliebt. Eine biderbe, gerade



Natur, abhold allem excentrischen Wesen, gern munter und froh, hat er manch eine Stunde freundschaftlicher Unterhaltung mit gutem Humor gewürzt. Das Patentexamen bestand er 1865 mit gutem Erfolg, und wohlgenut zog er aus von den engen Räumen in die grössere Welt, um als junger Lehrer und Erzieher zu wirken. In Steffisburg fand er seine erste Lehrstelle. Sie sollte seine einzige bleiben. Sieben Jahre lang wirkte er hier unter allgemeiner Anerkennung und erfreute sich in hohem Masse des Vertrauens und der Achtung seiner Mitbürger. War es ihm Sache des Herzens ebenso wie der Pflicht, vor allem seiner Schule zu leben, so vergass er darüber den Menschen und Bürger im Lehrer nicht. Als wenige Tage nach dem Austritt aus dem Seminar in einem konservativen Blättchen ein Bericht über die Austrittsprüfungen im Seminar namentlich den Religionsunterricht und dessen Lehrer scharf und ungerecht angriff, da eilte er mit dem Blättchen in der Hand zu seinen nächsten Klassenossen, wies entrüstet den Tadel vor und veranlasste eine Kundgebung zu Ehren des geschmähten Lehrers und zur Verteidigung des herrlichen Unterrichts.

1869 verehlichte sich Aeschbacher mit Fräulein Elise Schüpbach, einer Tochter aus angesehenem Hause in Oberburg. 5 Kinder, 3 Knaben und 2 Mädchen, sind seither der Familie erwachsen; von denselben haben 2 Söhne heute bereits ihre berufliche Stellung erreicht, der jüngste ist Schüler am Technikum in Burgdorf, und das jüngste Kind des Hauses wird nächstes Frühjahr das Lehrerinnenseminar der Stadt Bern absolvieren. Inzwischen aber hatte der junge Hausvater den Schuldienst vertauscht an eine andere Wirksamkeit. Er wurde unter vielen Bewerbern erkoren zum Adjunkten des Kantonskassiers und siedelte nun nach Bern über. 19 Jahre lang, seit 1886 als Hauptkassier, hat er dem Staat und seinen Mitbürgern auf dem verantwortungsvollen Posten wichtige und treue Dienste geleistet. „Es war ein Amt, das einen Mann mit reinem Herzen und reinen Händen erfordert“ — sprach Pfr. Ryser in seinem herrlichen Nachruf — und Aeschbacher stellte diesen Mann ganz. Dabei war er kein blosser Mann der Ziffern und Münzen; waren die in Ordnung, dann hatte er selbst am Kassaschalter noch ein leutselig freundliches Wort für und über Dinge des öffentlichen Lebens, der Schule, der Gemeinnützigkeit.

Solch einen Mitbürger wusste man darum auch in Bern zu schätzen und zu finden, ob er auch gerne jederzeit andern den Vortritt liess in Ehren und Ämtern und nirgends sich vordrängte, als wo es Opfer und Lasten zu tragen gab. So wurde er zum Mitglied der Länggassschulkommission erwählt und hat in dieser Eigenschaft viele Jahre hindurch mit seltenem Pflichteifer, mit Sachverständnis und humanem Sinn vieles zur Förderung des Schulwesens beigetragen. Seit vier Jahren stand er als Präsident an der Spitze dieser Kommission. Ebenso wurde er in den

Kirchenvorstand der obern Stadt ernannt und hat der Sache der Reform und des kirchlichen Lebens hier wie im stadtbernischen Reformkomitee manch wertvollen Dienst geleistet.

Wo es gemeinnützige Werke zu fördern galt, war er bereitwillig, Zeit, Geld und Arbeit als sein Opfer darzubringen, alles das in seiner Art: bescheiden, geräuschlos. Er gehörte dem Komitee der kantonalen Krankenkasse an und hat hier als Revisor eine umfassende Thätigkeit im Interesse des Vereins entwickelt. Ebenso war er bemüht um das Zustandekommen und den guten Gang der kantonalen Sterbekasse. Überall dieselbe Pünktlichkeit, dasselbe grosse gute Herz des wohlwollenden Menschenfreundes.

Trotz all dieser reichen Arbeit, welche Pflicht und Freiwilligkeit seinem Kopf und seinen Händen zuwiesen, war Äschbacher ein vortrefflicher Hausvater. Der Sonntag, die kurze Mittagsstunde und die Abendzeit gehörten seiner Familie. In diesem stillen lieben Kreise ruhte er aus von seiner Tagesmühe und von Geschäften. Da hatte er zu Zeiten ein Wort des Trostes für Erkrankte, da erfreute er sich des Beisammenseins und blickte aus mit seinen Lieben in vergangene und künftige Zeiten. Da war auch er der geliebte Gatte und Vater, an dem alle mit kindlichem Vertrauen hingen. Auch seinen Freunden widmete er in der Woche gern sein Stündchen. Es war uns allen wohl zu Mute um diesen guten frohmütigen Mann. Und nun ist er nicht mehr. Vor 14 Tagen ergriff ihn ein Fieber, lähmte seine Lunge und brach sein treues Herz.

Hochachtung und Trauer, Verehrung und Liebe wetteifern, einem verdienten Mitbürger ihren aufrichtigen Tribut zu leisten. Sarg und Totenwagen waren von reichen Kränzen und Blumen ganz überdeckt. Pfarrer Ryser sprach im Trauerhause ein tiefempfundenes, lehr- und trostreiches Abschiedswort. Am Grabe sangen ein Schülerchor und der Sängerbund Länggasse. Die HH. Staatsschreiber Kistler und Pfarrer Schaffrot widmeten dem Verstorbenen Kränze des Dankes, der Verehrung und Freundesliebe und manch eine stille Männerzähre sagte deutlicher als Worte: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben — und uns war er mehr.“ D'rum sei ihm die Erde leicht, und sein Andenken bleibe im Segen!

E. B.

---

## Schulnachrichten.

**Kreissynode Bern-Land.** (Korresp.) Dieselbe versammelte sich den 20. Mai in der Wirtschaft Aebi bei Neubrück. Nachdem das Lied: „Selige Eintracht“ gesungen und der übliche geschäftliche Teil erledigt worden war, referierte Hr. Berger in N. Scherli in meisterhafter Weise über die I. obligatorische Frage, indem er uns die Ausführungen der gesamten Lehrerschaft in N. Scherli sowie die Ansichten und Wünsche der Konferenz Köniz vortrug. Seine Schlussthesen lauten:

I. Eine Revision der gegenwärtigen Rechnungsbüchlein ist dringendes Bedürfnis.

II. Die neuen Rechnungsbüchlein sind auf dem Wege der freien Konkurrenz zu erstellen. Der Staat hat hierfür einen Kredit von 3,000 Fr. auszusetzen.

III. Ein obligatorisches Lehrmittel für die Elementarstufe wird von vielen Lehrerinnen als willkommenes Hilfsmittel bei der schwierigen Aufgabe des Rechnens gewünscht.

Mittelstufe. (Hr. Andres.)

IV. Die angewandten Aufgaben — unter sich methodisch geordnet — sind speziellen Sachgebieten zu entnehmen.

V. Das Rechnungsbüchlein hat aus methodischen Einheiten und jede solche aus Sachgebiet und Rechenübungen zu bestehen; wertvolle, praktische und der kindlichen Fassungskraft angemessene Rechenfälle finden Berücksichtigung. — Als Sachgebiete haben aufzutreten:

- a. Für Addition und Subtraktion: Die Gewichte im gewöhnlichen, Post- und Handelsverkehr.
- b. Für Addition und Subtraktion in Verbindung: Naturkunde und Geographie.
- c. Für Multiplikation und Division: Hauptsächlich Flächenmasse.
- d. „ „ „ „ in Verbindung: Was man fürs Haus braucht (Nahrung, Kleidung u. s. w.).
- e. Für Schlussrechnung: Einheit — Mehrheit und umgekehrt.
- f. „ das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen: Unsere Zeitmasse.

VI. Die Anordnung des Stoffes für das 4. Schuljahr soll ermöglichen, dass der Zahlenraum unter 2 Malen durchgearbeitet werden kann in dem Sinne, dass das 1. Mal die Zahlen bis 1000, das 2. Mal bis 10,000 zur Behandlung kommen.

VII. Die Dezimalzahlen sind durch dezimale Schreibweise der Münzen, Masse und Gewichte vorzubereiten.

VIII. Die ersten Elemente der Bruchrechnung sollen Berücksichtigung finden.

IX. Alle unzutreffenden und gekünstelten Aufgaben sind zu vermeiden.

X. Die neue Aufgabensammlung soll einige mustergültige Lösungen enthalten.

XI. Im Schlüssel sind eine bedeutende Anzahl mündlicher Rechnungsbeispiele, darunter auch sog. algebraische Aufgaben, aufzunehmen.

XII. Der Schlüssel soll Erläuterungen und Andeutungen zum richtigen Gebrauche des neuen Buches enthalten.

Oberstufe. (Der Hr. Referent.)

XIII. Das 7. Schuljahr beginnt mit den Dezimalbrüchen; diese sind höchstens bis in die Millionstel auszudehnen; auch vom 7.—9. Schuljahr sind die Rechnungsaufgaben in Sachgebiete zu ordnen; das Rechnen mit reinen Zahlen ist zu beschränken und die angewandten Aufgaben in richtiger Weise zu vermehren.

XIV. Für das 8. und 9. Schuljahr sind alle unpraktischen, gekünstelten Aufgaben wegzulassen! dafür sind aus den bürgerlichen Rechnungsarten viele verwertbare Musterbeispiele aufzunehmen.

XV. Der Stoff für die Raumlehre ist im neuen Rechnungsbuch nicht mehr nur als Anhang hinzusetzen, sondern soll vom 5.—9. Schuljahr in den gewöhnlichen Rechnungsstunden behandelt werden. Es sind viele entsprechende Flächen- und Körperzeichnungen aufzunehmen.

Als Gründe für Einführung eines obligatorischen Lehrmittels im 2. und 3. Schuljahr führt Fr. Wyssenbach in Übereinstimmung mit andern Kolleginnen an: Viele Lehrerinnen benützen namentlich an grossen Schulen Büchlein, haben aber oft, da diese Gemeinden meist arm sind, mit der Einführung Schwierigkeit. Es könnte durch Wegfall des Anschreibens der Aufgaben viel Zeit und Platz erspart werden (umsomehr, als schon hier mehr angewandt gerechnet werden sollte. Korresp.). Sachen, die immer wieder vergessen werden und doch zu wissen nötig sind, wie Masse u. s. w. könnten aufgenommen, durch die Schüler leichter wiederholt und eingeprägt werden. Die Schüler haben Freude und Interesse am Büchlein und dessen Inhalt. Es kann zu Hause mehr nachgeholfen werden. Ein Büchlein nach Form, Inhalt und Methode ähnlich „Fäsch, Zifferrechnen 2. Schuljhr. A.“ würde mit wenig Erweiterung genügen.

(Schluss folgt.)

**Arni.** Die Einwohnergemeinde Arni bei Biglen hat vor kurzem die Besoldung der drei Lehrer von je Fr. 550 auf Fr. 700 erhöht. Ein gutes Zeugnis für Gemeinde und Lehrer.

R. D.

\* \* \*

**Zürich.** Das Initiativbegehren des Bauernbundes um Abschaffung der Pensionen für Lehrer und Geistliche zählt bereits 20,000 Unterschriften.

\* \* \*

**Preussen — Bern.** Den schlesischen Kreissynoden war im vorigen Jahre seitens des Königl. Konsistoriums die Frage zur Behandlung vorgelegt worden: „In welcher Weise können und sollen die Kreissynoden in Verbindung mit den kirchlichen Organen und dem geistlichen Amte, sowie in der Form freier Vereinsthätigkeit einen anregenden und fördernden Einfluss auf die religiöse Erziehung im Hause, in der Schule, durch die Kirche ausüben?“ Das neueste „Kirchliche Amtsblatt“ bringt jetzt den Bescheid auf diese Verhandlungen. In diesem „Bescheid“ steht unter anderm der für uns nicht uninteressante Passus: „Kümmert ein gewissenhafter Lehrer ausser der Schulzeit sich in besonderer Weise um die Schulkinder und die jungen Leute, so ist das dankbar anzuerkennen, aber es kann nicht gefordert werden.“

Wie reimt sich dieser Satz zu § 39 des Primarschulgesetz-Entwurfes für den Kanton Bern, allwo es heisst:

„Sie (die Lehrer) haben in und ausserhalb der Schule in jeder Hinsicht auf Ordnung, Anstand, Reinlichkeit und gute Körperhaltung zu dringen.“

In Zukunft wird man in Bezug auf gewisse Dinge nicht mehr sagen dürfen: „Es prüsselet!“ sondern: „Es bernerlet!“

**Reinigung der Schulhäuser.** Der letztes Jahr vom Berliner Diesterweg-Verein zum Studium der Schulen nach Wien entsandte Schuldirektor Dietz hob in seinem Bericht besonders die Reinlichkeit hervor, welche in den Wiener Schulen herrsche. In den Wiener „Fr. päd. Blättern“ von Jessen, Nr. 8. d. Jahres, wird dagegen über den Mangel an Reinlichkeit in den Wienerschulen geklagt und Berlin als Vorbild hingestellt. Darauf antwortet ein Rektor aus Berlin in genanntem Blatte: „Danken Sie Gott, wenn es in Wien nicht so ist,

wie in Berlin. Die Abwarte verlangen bessere Löhnung und thun so viel, oder so wenig, wie ihnen beliebt. Die Fenster starren von Schmutz, die Fussböden ebenso, die Turnhallen sind so staubig wie nie, und der Leiter der Anstalt ist machtlos.“

Schluss: Es steht in beiden Weltstädten mit der Reinigung der Schulhäuser nicht besonders gut, aber — noch in andern Städten nicht.

**Ehrenzeichen.** In Preussen werden die Volksschullehrer bei ihrem Rücktritt in den Ruhestand im Falle guter Aufführung mit den „Allgemeinen Ehrenzeichen begnadigt“. Da es nun in neuerer Zeit wiederholt vorgekommen ist, dass Lehrer die Annahme der Dekoration verweigert haben, so bestimmt ein Ministerial-Erlass, dass dem Minister Anträge auf Erwirkung des Allgemeinen Ehrenzeichens für Volksschullehrer nur dann vorzulegen sind, wenn die Königl. Regierung sich zuvor in zuverlässiger Weise die Überzeugung verschafft hat, dass der betreffende Lehrer der ihm zugedachten Auszeichnung diejenige Ehrerbietung entgegenbringt, die jeder von Allerhöchster Stelle ausgehenden Anerkennung treu geleisteter Dienste gebührt.“

**Das Hospitalbad in Ems.** Wenn Lehrer oder Beamte, ausser dem Arzzeugnis von ihren respektiven Behörden eine Bescheinigung beibringen, dass die Verhältnisse es ihnen nicht gestatten, auf eigene Kosten das Bad Ems zu besuchen, so werden sie zu einer Kur von gewöhnlich 4 Wochen aufgenommen und haben dafür alles in allem 20 Mark zu bezahlen. So haben z. B. im Jahre 1879 110, 1885 108, 1889 107 und im Jahre 1891 109 Lehrer und Beamte in dem Hospitalbad Aufnahme und Pflege gefunden. Eine wahrhaft humane Anstalt!

**Merkwürdig und doch nicht.** Eine Vergleichung zwischen den Patentprüfungsergebnissen einer Anzahl evangelischer und katholischer Lehrerseminarien in Deutschland lieferte das Ergebnis, dass in jenen 85,61<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, in diesen nur 78,09<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der Kandidaten die Prüfung mit Erfolg bestanden.

**Dänemark.** Kopenhagen. Eine Musteranstalt. In Kopenhagen ermordete die Vorsteherin einer Erziehungsanstalt einen vierzehnjährigen Knaben, mit dem sie intimen Umgang gepflogen hatte. Der Knabe sollte die Schule verlassen, und aus Furcht, ihr schändliches Treiben könnte ans Licht kommen, tötete sie das Opfer ihrer Sinneslust. Im weitem ist noch eine zweite Lehrerin der Anstalt, eine Frau Mackwitz, verhaftet worden unter der Anklage, die Kinder zu Ungehörigkeiten verleitet zu haben, indem sie in einem unpassenden Tone Gespräche mit den grössern Knaben führte. Sie war eine sehr intime Freundin der verhafteten Vorsteherin Fräulein Möller, die den Knaben Vollmer umgebracht hat. Bei den Kindern der Anstalt war sie jedoch sehr verhasst. Die Affaire hat einen so grossen Skandal verursacht, dass die Anstalt ganz geschlossen worden ist.

## Verschiedenes.

Zur Witterung. Das ausserordentliche Frühlingswetter dieses Jahres frischt die Erinnerung an ähnliche Jahre in vergangener Zeit auf, und da findet man den alten Satz bestätigt: Alles schon dagewesen. Zwar ist heuer alles um 10 bis 14 Tage weiter voran, als in dem ausserordentlichen April 1865. Allein in früheren Zeiten gab es, wenn man den alten Chroniken glauben darf, noch ganz anderes Wetter.

Im Jahre 1186 blühten die Bäume im Januar. Im Hornung sah man Äpfel so gross wie Haselnüsse. Im Mai schnitt man Korn und im August fand die Weinlese statt. 1419 hatte man am 1. Mai reife Kirschen, am Maria Magdalenatag (22. Juli) reife Trauben. 1540 war der sogenannte „heisse Sommer“. Darüber schreibt der Zeitgenosse H. Bullinger: „Das helle Wetter und die Hitze fing am letzten Tag des Februars an und dauerte bis zum 19. September. In 29 Wochen regnete es nur an sechs Tagen. Bullinger ass zu Ende Mai reife Birnen, am 18. Juni verkaufte man im Kornhaus Zürich neue Gerste. Anfangs Juli gab es süsse Trauben. Am 24. Juni befand man sich mitten in der Ernte, anfangs Herbstmonat war die Weinlese. Den ausgezeichneten Wein dieses Jahres nannte man „Unkarstet Wein“, da man der Trockenheit wegen nicht karsten konnte. Man führte ihn bis nach München. 1559 hatte man zu Thalweil am 27. April blühende Trauben, reife Erdbeeren. 1559 war der Frühling so warm, dass man am Auffahrtstag (17. Mai) den Bogenschützen zu Zürich auf dem Hof einen Maien aufsteckte, „darinnen steckte ein blühender Trauben, reife Erdbeeren, reife Kirschen, ein reiff Rocken Ähre, ein reiff Gersten Ehre und ein Haber Thünnen“. 1603 verkaufte man am 24. Juni im Kornhaus Zürich neuen Kernen. Mitte Herbstmonat war die Weinlese. Es gab viel und guten Wein. Um St. Katharinentag (25. November) blühten die Bäume zum zweiten Mal, man fand kleine Trauben in den Reben, zum zweiten Mal reife Korn-Ähren.

Das vorige Jahrhundert hat bloss zwei frühe Frühlinge gebracht, 1753 und 1762. Erst das berühmte Kometenjahr 1811 brachte dem Schweizer Gewissheit, dass die Chroniken nicht bloss Sagen, sondern Wahrheit enthalten, indem sie von aussergewöhnlich heissen und dabei fruchtbaren Jahren schreiben. 1811 blühten Ende März Kirsch-, Aprikosen- und Pfirsichbäume, Ende April blühende Trauben und es gab fusshohes Gras. Mitte Mai begann der Heuet, Mitte Juli die Weizenernte. Ende September lag der berühmte Elfer in den Kellern. Im Weinland bezahlte man für den Saum 22 bis 28 Gulden (nach jetzigem Geldwert cirka 170 Fr.). 1822 blühten die Trauben am 20. Mai, um dieselbe Zeit war Heuet, Kornernte am 24. Juni, am 26. August hatte man in Zürich Sauser, am 2. Herbstmonat Weinlese.

Obschon das gesegnete Jahr 1834 noch in vieler Angedenken ist, setzen wir es doch zum Schlusse bei. Am 6. Januar fand man Schlüsselblumen, am 14. Veilchen, am 12. kamen die Störche zu Wangen an, am 28. blühte der Hollunder, das Thermometer zeigte 14° R. Ein kühler Hornung hielt die Vegetation etwas zurück, obschon das Thermometer nur an zwei Tagen unter Null stand. Auch der März und die erste Hälfte April brachten noch Schnee und heftige Byswinde. Dagegen begann mit dem 17. April der Sommer. Ende Brachmonat war die Ernte beendet und man sah im Juli wie 1811 Bäume mit reifendem Obst und Blüten daneben. Am 11. Herbstmonat war die Weinlese beendet. Der Sauser war so gut und „süffig“, dass man sogar in Bendlikon und Karsau (Karsau bei Rheinfeldern, das badische Bendlikon) Berauschte sah. Und das will in jener sauren Gegend schon etwas heissen! („B. N.)

## Humoristisches.

— Anders gemeint. Schülerin zur andern; „Gestern ist bei meiner Grossmutter ein Brand ausgebrochen; aber das Vieh ist gerettet worden.“

— Immer derselbe. Professor (auf der Strasse einen bekannten Herrn

treffend): „Na, das freut mich, dass ich Sie wieder einmal treffe. Was macht die Frau Gemahlin?“

Herr: „Aber ich bitte Sie, Herr Professor, ich bin ja gar nicht verheiratet.“

Professor: „Nicht möglich! Hm! — wie lange denn noch nicht?“

— Ein guter Sohn. Lehrer: „Beweisen Sie mir den pythagoräischen Lehrsatz.“

Schüler: „Das kann ich nicht.“

Lehrer: „Nun, sagen Sie wenigstens 'mal die Behauptung.“

Schüler: „Mein Vater hat gesagt, ich soll nie etwas behaupten, was ich nicht beweisen kann.“

— Es wird das Lustspiel „Les Martin pêcheurs“ aufgeführt.

Tochter (zu einem Jungen): „Du, was heisst das „Les Martin?““

Junge: „I weiss nit. Aber wenn dä „r“ da nit wär, de wüssti's.“

Tochter: „I o, du Ggöhl!“

---

## Amtliches.

Die Wiederwahl der HH. Karl Walker und Ernst Baumberger als Lehrer der Sek.-Schule Twann erhält die Genehmigung.

Hr. Dr. Eduard Fischer wird vom Privatdozenten zum ausserordentlichen Professor der Botanik promoviert.

Hr. Imobersteg, Inhaber der Auswanderungsfirma Zwilchenbart in Basel, hat sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, einer Anzahl von Sekundar- und Oberschulen eine aufgezogene Wandkarte der Vereinigten Staaten Nordamerika's zu schenken.

Vom 31. Mai bis 3. Juni findet in Bern ein Central-Turnkurs zur Einübung des neuen Programms für das Schulturnen statt; daran beteiligen sich 47 Lehrer aus allen Amtsbezirken, welche dann anlässlich von Versammlungen der Kreissynoden und Konferenzen kleine Kurse in den Bezirken geben sollen. Herr Schulinspektor Zaugg leitet den Kurs.

---

## Briefkasten.

D. in R.: Wegen Platzmangel gekürzt. — F. in B.: Nekrolog von Frl. G. folgt in nächster Nummer. — G. in B.: Wegen gleichem Gegenstand von B. Ld. für die nächste Nummer zurückgelegt. — R. in S.: Jetzt ist die Zeit zum Reisen. Wegen der Landesnot die kleinern Schulausflüge sistieren zu wollen, hiesse wohl Mücken seigen und Kamele verschlucken. — S. in S.: Auch ich habe Erbarmen mit dem Vieh, aber ebensowohl mit den 11% ganz schlecht genährter Kinder im Kanton Bern, wovon man nicht halb so viel Wesens macht. Die kommen halt nachher in den Himmel. — F. in G.: Wäre denn Herr Ritschard, wenn ihm das Erziehungswesen zugeteilt würde, mit Rücksicht auf die 2000 ihm unterstellten bernischen Lehrer nicht auch eine Art Armendirektor?

---

**Errata:** Seite 351, Zeile 12 von oben lies: „Die Regel 5 Geltung hat.“

---

Kreissynode Konolfingen. Samstag den 10. Juni 1893, vormittags 9 Uhr in Schlosswyl. Traktanden: 1. Die beiden obligatorischen Fragen pro 1893. 2. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

---

## Stellvertretungsgesuch.

Ein pat. Lehrer, tüchtiger Praktiker, könnte von Mitte Juni an eine Stellvertretung übernehmen. Ansprüche bescheiden, nach Schulhalbtagen berechnet. Anfragen befördert, unter Beilage einer 10 Rappenmarke, die Exped. d. Bl.

Soeben ist erschienen und bei uns vorrätig:

# Dudens orthographisches Wörterbuch

4., mit besonderer  Rücksicht auf die Schweiz bearbeitete Auflage.

**Preis gebunden Fr. 2.—**

**Bern.**

**Schmid, Francke & Co., (vorm. Dalp).**

Orell Füssli-Verlag, Zürich.

O. V. 512.

Baumgartner, A. Prof., Lehrbuch der französischen Sprache. In Original-Leineneinband Fr. 2. 25.  
 — — Französische Elementargrammatik „ —. 75.  
 — — Französisches Übersetzungsbuch „ —. 60.  
 — — Französisches Lese- u. Übungsbuch „ 1. 20.  
 — — Lehrgang der englischen Sprache.  
 I. Teil. 3. Aufl. Fr. 1. 80. II. Teil Fr. 2. —.  
 von Arx, F. Illustr. Schweizergeschichte. Schulausgabe cart. Fr. 3. 50.  
 Die Bruchlehre im Anschauungsunterricht. 8 Wandtafeln zu 1 Fr. p. Stück.

Rüegg, H. R. Prof. Die Normalwörtermethode. Ein Begleitwort zur Fibel. Fr. 1. —.  
 — — 600 geometrische Aufgaben cart. „ —. 60.  
 — — Schlüssel zu den 600 geometrischen Aufgaben Fr. —. 60.  
 Balsiger, Ed., Schuldirektor. Lehrgang des Schulturnens, I. Stufe. brch. Fr. 1.20, cart. Fr. 1.50.  
 Stucki, G. Schülerbüchlein für den Unterricht in der Schweizergeographie cart. Fr. 1. 20.  
 Tableau des schweizerischen Bundesrates pro 1893. Neueste Ausgabe. Mit Kopf- und Fussleisten Fr. 2. —.

## Interlaken

Schulen und Vereinen empfiehlt sich die

# Brasserie Adlerhalle.

Grösstes und schönstes Wirtschaftslokal. Platz zur Aufnahme grösserer Gesellschaften bis 300 Personen. Kalte und warme Restauration zu jeder Zeit.

**Billige Preise.**

Es empfiehlt sich

**J. Sterchi-Lüdi.**

### Stellvertretung.

Wegen Krankheit suche ich für Juni und Juli einen Stellvertreter an die zweiklassige Sekundarschule Steffisburg. Allfällige Anmeldungen ersuche ich bis den 10. Juni nächst-hin an mich zu adressieren.

**B. Bach, Sekundarlehrer.**

### Patentierter Apparat zur Erreichung einer richtigen Federhaltung.

Bei gleichzeitigem Gebrauch durch sämtliche Schüler einer Klasse Erfolg in kürzester Zeit vollständig. Bestellungen unter 10 Stück (à 25 Cts.) werden nicht berücksichtigt.

Bezugsquelle: **Heinrich Schiess, Lehrer, Basel.**

# Hotel Adler, Solothurn,

in nächster Nähe der Bahnhöfe empfiehlt sich für Schulen, Vereine und Hochzeiten, sowie Weissensteinbesuchern bestens. Geräumige Säle, reelle Speisen und Getränke, billige Preise und aufmerksame Bedienung.



# Schulbuchhandlung W. Kaiser, Bern.

Von der Tit. Erziehungsdirektion wurden obligatorisch erklärt:

**Rufer, H.**, Exercices et Lectures

I mit Vocabularien 22. Auflage, 13 Ex.  
Fr. 10. 80, einzeln 90 Cts.

II mit Vocabularien 14. Auflage, 13 Ex.  
Fr. 12. —, einzeln Fr. 1. —

III mit Vocabularien, 6. Auflage 13 Ex.  
Fr. 19. 20, einzeln Fr. 1.60

In der Schweiz und Deutschland sehr verbreitet.

**Sterchi, J.**, Schweizergeschichte, 6., reich illustrierte Aufl., pro Dutzend geb. Fr. 13. 20, einzeln Fr. 1. 20.

Einzeldarstellungen aus der allgem. u. Schweizergeschichte 70 Cts.

**Schweizer. Geographisches Bilderwerk**, 12 Bilder, 60/80 cm.

Sehr empfehlenswerte

**Banderet**, Verbes irrégulières, br. 20 Cts.

**Stucki, G.**, Unterricht in der Heimatkunde, geb. Fr. 1. 20

— Materialien für den Unterricht in der Geographie, geb. Fr. 4. —

**Sterchi, J.**, Geographie in der Schweiz mit dem Wichtigsten aus der allg. Geographie nebst Anhang, enthaltend angewandte Aufgaben.

Neue reich illustrierte Auflage 13 Ex.  
Fr. 6. 60, einzeln 55 Cts.

**Reinhard & Steinmann**, Kartenskizzen der einzelnen Schweizerkantone, 16 Kärtchen zusammen 50 Cts.

**Reinhard**, Rechnungsaufgaben aus den Rekrutenprüfungen, 4 Serien mündliche à 30 Cts.

**Wernly, G.**, Aufgabensammlung für den Rechnungsunterricht, Heft I, 13 Ex. Fr. 4. 80, einzeln 40 Cts.

Soeben sind erschienen:

**Der Zeichenunterricht in der Volksschule.** Zugleich eine erläuternde Beigabe zum Tabellenwerk für das Kunstzeichnen an Primar-, Sekundar-, und gewerblichen Fortbildungsschulen, herausgegeben unter Mitwirkung einer Kommission bernischer Schul- und Fachmänner von **C. Wenger**.

I. Teil mit 183 Figuren im Text. Preis cart. Fr. 3.—

II. Teil mit 141 Figuren im Texte. Preis cart. Fr. 3.—

Auch von der gesamten deutschen und österreichischen Fachliteratur als ganz aus-

Ausserdem sind vorrätig: sämtliche an bernischen Schulen gebrauchten Lehrmittel.

Grosses Lager von Anschauungsbildern, Wandkarten, Globen, Atlanten, Schülerkarten; Schreib- und Zeichenmaterialien u. s. w.

→ **Kataloge und Prospekte gratis.** ←

Serie I: Jungfrau-Gruppe, Lauterbrunnenthal, Genfersee, Vierwaldstättersee, Bern, Rhonegletscher.

Serie II: Zürich, Rheinfall, Lugano, Via Mala, Genf, St. Moritz. Preis pro Bild Fr. 3.—, auf Karton mit Ösen 80 Cts. mehr pro Exemplar.

Kommentar zu jedem Bild à 25 Cts.

**Neues Zeichnen-Tabellenwerk** für Primar-, Sekundar- und gewerbliche Fortbildungsschulen. 48 Tafeln 60/90 cm.

Preis Serie I: Fr. 8. 50; Serie II: Fr. 10. —.

**Jakob, Ferd.**, Aufgabensammlung für Rechnungs- und Buchführung 40 Cst.

Lehrmittel sind ferner:

**Praktischer Zeichenunterricht.** Ein Lehrbuch zum Gebrauche für Schule, Haus und Gewerbe von Arnold Weber. Heft I, II, IV à Fr. 4, Heft III und V à Fr. 5.

Bei Abnahme aller 5 Hefte 20% Rabatt.

**Das Volkslied.** Sammlung schönster Melodien. 5. unveränderte Auflage, Preis 30 Cts. Auf jedes Dutzend 1 Freixemplar.

**Bilderwerk für den Anschauungsunterricht**, 9 Tafeln 60/80 cm. Preis pro Bild 3 Fr.

Inhalt: Familie, Schule, Küche, Garten, Wald, Frühling, Sommer, Herbst, Winter.

Kommentar zu jedem Bild à 25 Cts

**Leutemanns Tierbilder, Menschenrassen, Völkertypen, Kulturpflanzen u. s. w.** Preis Fr. 1. 50 bis Fr. 3. 75 pro Bild.

**Kirchengesangbücher**, mit sehr solidem Schulinband, ganz Leinwand. Dutzend Fr. 13.20, einzeln Fr. 1. 15.

Feinere Einbände mit Goldschnitt in allen Ausgaben in grosser Auswahl.

gezeichneter Wegweiser auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes bezeichnet.

**Lehrbuch des Lateinischen für Anfänger.** Bearbeitet von **Dr. P. Meyer**, Lehrer am städtischen Gymnasium in Bern.

I. Teil solid gebunden Fr. 2. 50

II. " " " " 2. 20.

Der II. Teil dieses trefflichen Lehrbuches enthält auch Lesestoff in gediegener Auswahl. — Eingeführt ist dieses Lehrbuch bereits am Gymnasium in Bern, in Solothurn u. s. w.